



Kirchengemeinde
St. Georg-Borgfelde



Gemeindepastor Kay Kraack

Stiftstraße 15
20099 Hamburg

Telefon: (040) 24 90 14
E-Mail: kraack@stgeorg-borgfelde.de

www.stgeorg-borgfelde.de

Neujahr 1. Sonntag nach Weihn., R IV, Jos. 1, 1-9 2011

Des einen Freud, des andern Leid

Die Gnade und der Friede Gottes sei mit euch allen. Amen
Liebe Freundinnen und Freunde, Liebe Gemeinde,

sei getrost und unverzagt. *Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.* Unter diesem Segenswort sind schon unzählige Konfirmationen und Taufen gefeiert worden. Dieser Spruch ist ein Klassiker und es mag sein, dass es auch unter uns jemanden gibt, der ihn trägt.

Sie finden dieses Segenswort im AT am Anfang des Josuabuches und es ist Josua, dem Nachfolger Moses zugesprochen. Nachdem Mose nach vielen Jahren der Wüstenwanderung mit seinem Volk Israel bis an die Grenze des ihnen verheißenen gelobten Landes gekommen ist, stirbt er dort und es fällt nun Josua zu, für die eigentliche Landnahme die Führung des Volkes übernehmen. Er steht nun am Ufer des Jordanflusses und sieht vor sich die neue Heimat, das gelobte Land Kanaan.

Was wird sie dort erwarten? Endlich Land? Frieden? Glück und Segen? Oder Kampf und Tod? Gott spricht: *Sei getrost und unverzagt; lass dir nicht grauen, denn ich, dein Gott, bin mit dir in allem, was du tust.*

Wir stehen heute nicht am Ufer des Jordan, sondern am Beginn eines neuen Jahres. Unsere Situation ist sachlich anders, aber gefühlt vermutlich ähnlich vielfältig. Im weitesten Sinne bewegt uns alles zwischen Hoffnung und Furcht. Ein neues Jahr hat viele Gesichter.

Manches betrifft nur den Einzelnen, aber oft genug ist unser Lebensschicksal auch mit anderen verbunden, so dass mein Leid auch das Leid des andern ist, genauso wie meine Freude auch die

Freude anderer. Es kann aber auch gegenläufig sein. Dann ist mein Lebensglück des andern Leid bzw. mein Leid des andern Freud. So ist das nicht selten bei der aktuell bedeutsamen Frage nach wirtschaftlicher Prosperität. Die Schulden der anderen Eurostaaten sind unser Exportgewinn. Oder eine Betriebsstilllegung bei uns ist zugleich ein Standortaufbau anderswo. Noch vor einigen Jahren haben wir die Verlagerung des Nokiawerks aus Niedersachsen in die Slowakei beklagt. Jetzt hörte ich, dass auch dort das Werk geschlossen wird zugunsten eines neuen Standortes in Fernost. Manche meinen, auch dass sei eine dringend benötigte Form von Entwicklungshilfe. *Des einen Leid ist des andern Freud.*

Josua steht mit seinem Volk am Jordan und schaut nach Westen in das gelobte Land. Dort sollen sie nun endlich siedeln können und Heimat finden. So ist es versprochen. Aber das Land ist nicht leer. Auch dort leben Menschen. Auch dort erwirtschaften Familien ihren Lebensunterhalt. Was wird aus denen? Werden sie einfach Platz machen? Josua fragt Gott und Gott spricht zu Josua:

Mein Knecht Mose ist gestorben; *so mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gegeben habe. Jede Stätte, auf die eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben, wie ich Mose zugesagt habe.*

Von der Wüste bis zum Libanon und von dem großen Strom Euphrat bis an das große Meer gegen Sonnenuntergang, das ganze Land der Hetiter, soll euer Gebiet sein. *Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang. Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.*

Sei getrost und unverzagt; *denn du sollst diesem Volk das Land austeilen, das ich ihnen zum Erbe geben will, wie ich ihren Vätern geschworen habe. Sei nur getrost und ganz unverzagt, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst.*

Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht. *Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen und du wirst es recht ausrichten.*

Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Josua blickt in das ihnen seit Mose versprochene Land. Doch was wird aus dessen Bewohnern? Schon im 4. Buch Mose heißt es: **Wenn ihr über den Jordan gegangen seid in das Land Kanaan, so sollt ihr Alle Bewohner vertreiben und sollt das Land einnehmen und darin wohnen. ... Wenn ihr aber die Bewohner des Landes nicht vertreibt, so werden euch die, die ihr übrig lasst, zu Dornen in euren Augen ... werden und werden euch bedrängen in dem Lande, in dem ihr wohnt.**

Josua blickt in das gelobte Land. In der Besiedelungsfrage scheint es nur Sein oder Nichtsein zu geben. Du oder Ich. Das Volk Israel oder das Volk der Hethiter. Unserem Predigttext fehlt jegliche Bereitschaft zum Ausgleich und Miteinander. *Bin ich froh, nicht damals gelebt zu haben.* So etwas gibt es zumindest im zivilisierten Teil Europa nicht mehr.

Obwohl, wenn man sich manche Äußerung aus Wirtschaftskreisen vor Augen führt, ist auch darin oft jenes Denken in Kategorien von Sein oder Nichtsein zu erkennen. Die Sorge ums Erstesein in der globalen Welt lässt Produktionsstandorte wechseln trotz Gewinn. Geben und Nehmen sind aus dem Gleichgewicht geraten. Jeder kämpft nur noch um seinen eigenen Wirtschaftserfolg ohne Rücksicht auf die, die dabei verlieren.

Dort ist das gelobte Land. Was interessiert Israel die Bewohner von Kanaan? Was interessieren uns die Arbeitsplätze in Hannover, Hamburg, in Polen, in der Slowakei, Assien, Afrika usw. (80% des Zuckerimports kommen aus der EU, Schutzzölle verhindern seine Einfuhr aus Drittweltländern)

Gehört diesem Denken die Zukunft? Ist das die Realität, die unser Predigttext aus längst vergangener Zeit beschreibt? Und geht es nur noch darum, einen starken Gott an seiner Seite zu wissen, der einem hilft in wilder Zeit?

Wenden wir uns also der Realität zu. Realität ist, dass Israels Landnahme damals ganz anders verlaufen ist als beschrieben. In Wirklichkeit ist sie gar kein kriegerischer Vertreibungsakt gewesen, sondern ein vielfältiger Prozess unterschiedlicher Formen der Koexistenz und der langsamen Einsickerung nomadischer Stämme. Als jedoch das Josuabuch, etwa 600 Jahre vor Christus entstand, war

die Blütezeit des Staat Israel schon längst vorbei und Jerusalem, Gottes eigene Stadt, ist gerade erobert und zerstört worden und ihre politische und wirtschaftliche Elite ins Ausland deportiert. Alles war ganz anders, als beschrieben.

Die Verfasser des Josuabuches waren keine Historiker, sondern Theologen. Sie wollten gar nicht Realität beschreiben, sondern sie wollten sie erklären. Sie standen vor der Aufgabe, ihrem Volk zu erläutern, wie es geschehen konnte, dass Gottes großartige Verheißung eines gelobten eigenen Landes nun im kläglichen Exil endete. Wie konnte Gott das zulassen? Diese Frage bewegte die Gemüter damals. Und darauf Antwort geben, soll unser Predigttext. Gott spricht zu Josua:

Sei nur getrost und ganz unverzagt, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst.

Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht. Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen und du wirst es recht ausrichten.

Die Verheißung des gelobten Landes war an eine Bedingung geknüpft. *Du, Israel und Josua, vergesst eines nicht, vergesst nicht das Gesetz zu betrachten, die Gebote Gottes, Tag und Nacht, dass du danach tust und handelst in allen Dingen.* Tag und Nacht!

Das ist nicht geschehen und darin sehen die Theologen den Grund für das Scheitern der Vision vom gelobten Land. Es ist im Grunde die alte prophetische Kritik an der Staatsführung Israels. Das auserwählte Volk wird von Gott bestraft, weil es nicht bereit ist, Recht und Gerechtigkeit zu bewahren.

Für die Theologen des Josuabuches war es wichtig, den Verbannten die Verheißung des gelobten Landes in den schönsten Farben auszumalen und als immer noch gültig hervorzuheben – *schauf, so gut hätte es euch gehen können* –, um dann aber auch deren Verlust als alleiniges Ergebnis ihres dummen menschlichen Handeln zu erklären.

Was bedeutet das nun?

Zunächst einmal bleibt die Überheblichkeit des Josuabuches im Umgang mit den Lebensinteressen der anderen Völker, trotz aller ehrenwerten theologischen Motive, höchst befremdlich. Ich sehe in diesen religiösen Hoffnungsbildern, genauso wie auch in manchen heutigen wirtschaftlichen Zielvorstellungen, eine gefährliche Tendenz zum Fundamentalismus. Es ist ein Geist der Enge, der glaubt, dass unser Überleben nur das Ergebnis eines Verdrängungskampfes im Religiösen oder im Wirtschaftlichen sein kann.

Doch schon damals ist dieser Ansatz gescheitert und wenn die jüdischen Theologen recht damit gehabt haben, dass es an der Missachtung von Gottes Geboten gelegen habe, dann sollte uns das zu denken geben. Denn Gottes Gebote sind in erster Linie Sozialvorschriften gewesen, die nur eines zum Ziel hatten, nämlich das Lebensrecht aller Menschen auf Erden friedlich zu garantieren.

Selbstverständlich befindet sich unser Wirtschaftsleben

heutzutage in heftiger globaler Konkurrenz. Man kann sich nicht ausklinken. Trotzdem legitimiert dieser Wettbewerb um Kapital und Arbeit nicht alles. Nicht alles was pragmatisch lohnend und sinnvoll ist, darf auch getan werden. Gottes Gebote gelten immer noch. *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, Du sollst den Fremdling achten, Du sollst die Witwe nicht betrügen usw.*

Die Arbeit und das Leben der Menschen sind theologisch gesehen kein Kostenfaktor, sondern Ziel und Zweck von Gottes Schöpfung. Wer das aus dem Blick verliert, wird da enden, wo Israel vor 2600 Jahren schon einmal war. Das Land zerstört, die Führungsschicht zerschlagen und deportiert. Alle Hoffnung und alle Träume verloren. Die weihnachtliche Vision, dass die Völker einmal zur Stadt Gottes pilgern werden, um dort Gerechtigkeit und Frieden zu lernen, war damals in weite Ferne gerückt.

Doch genau darum geht es: Eine auf Glauben an die Vielfalt der Schöpfung gegründete Kultur des Friedens und der Gerechtigkeit zu schaffen, die so attraktiv ist, dass alle Völker dorthin ziehen und dort leben wollen, wo der wahre Glaube die Welt regiert. Und das nicht autoritär theokratisch, sondern inklusiv, beteiligungsorientiert, selbstkritisch, immer dazu bereit, auch dem Fremden ein Recht auf Wahrheit zuzugestehen.

Das ist eine Kultur der Freiheit ohne geistige und wirtschaftliche Schutzzölle, weil ja gerade der lebendige Austausch zwischen den

Kulturen das Gottesmodell des Lebens ist. Da geht's längs und wer in diesem Sinne Gottes Gebote erfüllt, der wird leben und lebendig bleiben und bei dem wollen alle Völker gerne siedeln. Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen